

danken an eine kleine Villa aufgegeben, aber wohl noch immer auf eine halbe Beletage irgendwo gehofft.

Auf die Wohnung habe auch ich immer viel gegeben. Wir hatten bisher für uns 6 Personen 2 Stuben, 2 Kammern und die Küche. Die beiden Kammern, in denen Großvater und die Kinder schliefen, brauchen wir allerdings jetzt nicht mehr. Der Küche bei den Wohnungen bedarf es auch nicht weiter, da morgen die Staatsküchen eröffnet werden sollen. Aber auf 2 bis 3 hübsche Stuben hatte ich mir im Stillen selbst Hoffnung gemacht. Statt dessen haben wir eine einfenstrige Stube und eine Art Mädchengelaß, wie man es früher nannte, zugeteilt bekommen. Etwas dunkler und etwas niedriger sind die Räume, auch Nebenräume sind nicht dabei.

Indeß Alles ist mit rechten Dingen zugegangen. Unser Magistrat ist ehrlich, und nur ein Schelm giebt mehr, als er hat. Wie gestern in der Stadtverordnetenversammlung dargelegt wurde, hat Berlin bisher laut dem früheren Mietssteuerkataster für seine 2 Millionen Einwohner eine Million Wohnzimmer zur Verfügung gehabt. Nun ist aber der Bedarf an Räumen für öffentliche Zwecke in unserer sozialisirten Gesellschaft außerordentlich gewachsen. Die zu öffentlichen Zwecken schon vorhanden gewesenen Räume einschließlich der Badelokale vermochten deshalb nur einen winzigen Bruchteil des jetzigen Bedarfs zu decken. War doch schon eine Million junger und alter Personen in Erziehungs- und Verpflegungsanstalten unterzubringen. Krankenhäuser mit 80 000 Betten sind jetzt reservirt.

Solche öffentliche Zwecke müssen aber den Privatinteressen vorangehen. Mit großem Recht hat man deshalb vorzugsweise die größeren und besseren Häuser, namentlich in den westlichen Stadtteilen, dafür in Beschlag genommen. In den inneren Bezirken liegen desto mehr Bureaus und Verkaufsmagazine. In den Erdgeschossen sind überall die Staatsküchen und Speisehäuser für diejenige Million Einwohner eingerichtet, welche nicht in öffentlichen Anstalten untergebracht ist. In den Hinterhäusern befinden sich auch Centralwaschanstalten für dieselben. Wenn dergestalt für so viele besondere Zwecke auch besondere Räumlichkeiten reservirt werden mußten, so ergab sich daraus von vornherein eine Beschränkung der Privatwohnungen.

Bei Uebernahme der Regierung sind wie gesagt im ganzen eine Million verfügbarer Wohnzimmer vorgefunden worden. Es sind davon nach Deckung des Bedarfs für öffentliche Zwecke 600 000 mehr oder weniger kleine Wohnzimmer übrig geblieben nebst einigen hunderttausend Küchenräumen und andern Nebenräumen. Für die in Privatwohnungen unterzubringende Million Einwohner entfiel daher pro Kopf eine Räumlichkeit. Um jede Ungerechtigkeit zu verhindern, sind diese Räume verlost worden. Jede Person von 21 bis 45 Jahren, männlich oder weiblich, erhielt ein Los. Das Verlosen ist überhaupt ein vorzügliches Mittel, um dem Prinzip der Gleichheit bei ungleichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Die Sozialdemokraten in Berlin hatten schon in der früheren Gesellschaft solche Verlosungen eingeführt bei Theaterplätzen.

Nach der Verlosung der Wohnungen war Umtausch der zugeloosten Räume gestattet. Diejenigen, welche beisammen bleiben wollten wie Eheleute, aber nach Straßen, Häusern oder Stockwerken getrennte Räume zugeloost erhalten hatten, tauschten mit anderen. Ich konnte freilich neben der für meine Frau ausgelosten Stube nur noch das Mädchengelaß bekommen, indem ich dafür die für mich im Nachbarhause zugelooste Stube einem jungen Mann überließ, welcher das Mädchengelaß erlost hatte. Indeß die Hauptsache ist doch, das wir beide zusammen geblieben sind.

Allen Eheleuten ist ein entsprechender Zimmertausch freilich noch nicht gegliickt. Manche geben sich vielleicht auch keine rechte Mühe, wieder zusammenzukommen. Die Ehe ist Privatsache und deshalb können, von Amtswegen